

A

J. Brief eines <sup>musikalischen</sup> Hüttenarbeiters aus Esch  
gegen die Hütten sirenen.  
of AK 2812

## Abreißkalender.

Ein Hüttenarbeiter aus Esch schreibt mir:

Lieber Kalendermann! Du wirst mir verzeihen, daß ich Dich duze, aber wir beide haben genau das selbe Alter und Gewicht und dieselbe Größe. Wir sind beide Natur- und Musikfreunde. Aber nun zum Geschäft.

Erstens, herzlichen Dank für das schöne Volkslied „Zu Arel ob der Knippchen“. Wie so viele andere kannte ich nur die erste Strophe. Jetzt singe ich mit den Kindern das ganze Lied von a bis z. Das ganze Haus singt mit. Es ist ein schönes Lied. Aber wie heißt der Verfasser, bitte? (Der Verfasser heißt jedenfalls Volk, wie bei allen Volksliedern.)

Zweitens: Es wäre Dir ein Leichtes, bei Gelegenheit das Gespräch auf die abscheulichen Hütten sirenen zu bringen, welche, besonders früh morgens, Erinnerungen in uns wecken, die wir lieber vergessen wollten. Wie wäre es, wenn irgendein sonores Musikinstrument an deren Stelle träte? Zum Beispiel eine Posaune oder ein Bombardon, die automatisch funktionierten, wie eine Weckeruhr. Dieser automatische Musikant würde die Arbeiter früh wecken mit Weisen aus den „Dragons de Villars“, erster Weckeruf. Zweiter Weckeruf: Solo aus „Norma“ oder „Martha“. Zum Antreten an die Arbeit: „Sambre et Meuse“ oder Soldatenchor aus „Faust“.

Herzliche Grüße und nichts für ungut. — Unterschrift unleserlich, — Hüttenarbeiter Esch.

Ich kenne diesen lebenswürdigen Korrespondenten nicht. Es war jedenfalls diskret von ihm, unser gemeinsames Alter und Gewicht nicht zu verraten.

Ich vermute, daß er in einer Escher Musikgesellschaft ein Bassinstrument bläst, vielleicht gar bei festlichen Gelegenheiten die Soli püftet, die er oben als Weckeruf vorschlägt. Wüthig ist er ein gemütlicher, sympathischer Mensch, wie alle, die Bassinstrumente blasen und streichen. Der Bass ist der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht, er ist wie der Mann, der bei

den Turneipyramiden den andern die Schultern hält, damit sie sich auf ihm aufbauen. Er ist gutmütig, wie alle Starken. Nichts von der sahrigen Aufgeregtheit der Oberstimmen, die sich nervös vordrängen und Anfälle bekommen, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Von so einem kann man sich mühelos vorstellen, daß er mit Genuß das Lied von den Arelser Weibern vor sich hinsummt.

Sein Vorschlag, die Hütten sirenen durch ein Posaunen- oder Bombardon signal zu ersetzen, wäre im Prinzip zu billigen. Wir haben hier wieder einen der Fälle, die beweisen, wie die Kirche so klug der Weltlichkeit die Trümpfe aus der Hand zu nehmen weiß. Sie hat für ihren Gottesdienst und ihre Feste selne Sirene, um die Gläubigen herbeizurufen, sie hat die Gloden, die mit freundlichem oder feierlichem Klang die Herzen rühren und bis ins hohe Alter zu den süßesten Erinnerungen zählen. Sie hat sich der Gloden sozusagen als eines Monopols bemächtigt. Stellen Sie sich umgekehrt vor, wie es wirken würde, wenn die Christenheit zur Weihnachts- oder Ostermette durch eine leisende Sirene herbeigepöfien würde, wenn für die Toten nicht mehr die Gloden klagten, sondern die Sirenen vom Kirchturm heulten! Und was daraus für peinliche Erinnerungen würden!

Mein Alters-, Gewichts- und Längengenosse hat recht. Wenn die Hüttenwerke keine Gloden statt der Sirenen einführen wollen oder dürfen, dann lieber klangschöne Blasinstrumente. Aber dann müßte unbedingt dafür gesorgt werden, daß sie richtig blasen und nicht falsch, wie zum Beispiel der posaunenbesessene Jüngling, der manchmal an stillen Sonntagsnachmittagen die Luft in unserer weiten Nachbarschaft mit Noten füllt, bei denen sich unsere sämtlichen Nationalkomponisten schauernd im Grab herum drehen müssen.

Jeudi 15. 1. 1925